

Das Kriegsende 1945 in unserer Gemeinde

Einleitung

Im Jahre 1995 wurden in der Presse zahlreiche Berichte zum Thema „50 Jahre nach Kriegsende“ veröffentlicht. Zahlreiche Zeitzeugen konnten vor 25 Jahren noch persönlich über die Ereignisse und ihre persönlichen Erlebnisse zum Kriegsende befragt werden. Das war damals auch ein Thema für die 3. und 4. Klasse an unserer Grundschule in Oberhausen. Als Schulleiter habe ich aus unserem Gemeindebereich Herrn Bürgermeister Emil Burgard und seinen späteren Nachfolger Herrn Xaver Schiele in die Schule eingeladen, damit sie den Kindern aus diesen Klassen erzählen konnten, was hier los war und wie sie das Kriegsende in Ober- und Unterhausen erlebt haben. Als weiterer Gast war Frau Anni Schimmel aus Neuburg bei den Kindern unserer Grundschule. Ich habe mir vor 25 Jahren ihre Berichte zum Teil auf Tonband aufgenommen oder schriftlich festgehalten.

Nunmehr sind bereits 75 Jahre seit Kriegsende vergangen und wir denken in unserem Jahr 2020 doch auch wieder zurück in die Zeit des Kriegsendes. Was Herr Burgard, Herr Schiele und Frau Anni Schimmel 1995 unseren Kindern in der Schule aus ihrem eigenen, persönlichen Erleben erzählt haben, ist es wert, hier nochmals in Erinnerung gerufen zu werden. Das gilt umso mehr, als ihre Berichte nie veröffentlicht wurden.

In diese Reihe passen auch die unveröffentlichten Interviews mit Herrn Willi Forster und Franz Seiferer aus Oberhausen und Michael Gastl aus Sinning. Für die Erstellung der Dokumentation „Die WIFO Unterhausen mit Werksiedlung“ 2014 wurden von den Autoren Horst Schwark, Georg Habermayr, Mini Forster– Hüttlinger und Heinz Polifke zahlreiche Befragungen noch lebender Zeitzeugen durchgeführt. Die nachfolgenden Berichte beschränken sich in ihrem Inhalt im Wesentlichen aber nur darauf, Antworten auf die zahlreichen Fragen der Schüler zu geben, ihnen vom Ende des zweiten Weltkrieges zu erzählen, wie es zum Teil die Eltern der Kinder noch selbst erleben mussten und erlebt haben.

Meine Gewährsleute von damals haben ihre Erlebnisse natürlich so erzählt, wie es ihrer persönlichen Ausdrucksweise und ihrer Alltagsumgebung entsprochen hat. So haben sie aufs Band gesprochen haben. Ich habe ihre Mundartausdrücke und Satzformung weitgehend in diese Skripten übernommen.

*Ludwig Ried
Schulleiter und Rektor 1977 – 1999
November 2020*

**Vortrag von Bgm. Xaver Schiele (* 1934) vor den Schülern
der 3. und 4. Klasse der Grundschule Oberhausen am 8. Mai 1995**

Mein Erlebnisse beim Kriegsende 1945

Persönliches

Zur Zeit des Kriegsendes war ich elf Jahre alt.

Tiefflieger

Die Flieger haben damals auf alles geschossen, was sich bewegt hat. Wenn, die Bauern gepflügt, geeggt oder Kartoffel gelegt haben, dann sind die Flieger drüber geflogen und haben auf die Bauern auf dem Feld geschossen.

Wenn damals in der Nacht die Sirene geheult hat, dann hat das für uns geheißen, raus aus den Betten und runter in den Keller. Das war der Fliegeralarm.

Gefallene im Krieg

Alle jungen Männer waren im Krieg. Drei Brüder von meiner Mutter, also drei Onkel von mir sind im Krieg geblieben, sind gefallen. Da ist dann ein ganz einfaches Schreiben gekommen: Der ist gefallen.

Bombenangriff am 9. April 1945

Es war in dieser Zeit der letzten Kriegswochen wegen der zahlreichen Fliegeralarme nur unregelmäßig Schule.

Da war in der Wifo ein unterirdisches Tanklager. Der Bahnhof in Unterhausen war sehr wichtig für den Benzintransport. Die Amerikaner dachten: Wir müssen auch den Bahnhof mit den ganzen Anlagen zerstören, dann kann aus dem Tanklager nichts mehr herausgenommen werden. Deswegen ist der Bahnhof und die Ortschaft Unterhausen in der Nähe der Bahnanlagen so stark bombardiert worden. Doch haben sich die Amerikaner beim ersten Bombenabwurf um ein Stück vertan und so ist dann auch Unterhausen selbst getroffen worden. An dem 9. April war ich mit zwei weiteren Kindern auch im Keller und habe den Bombenangriff vielleicht im Abstand von etwa 50 Metern miterlebt. Da sind die Bomben gefallen. Im Keller bin ich von einer Ecke in die andere geflogen. Während des Bombenangriffs bin ich dann einfach heraus - ich habe das nicht mehr gepackt - und bin dann durch den Ort gelaufen und rauf auf den Höhenrücken im NO des Dorfes. Von dort aus habe ich beobachtet, wie sie die Bomben ausgelöst haben. Dort, wo ich wohne, sind allein elf große Bomben in das Grundstück eingeschlagen. Später bin ich aus dieser Angst heraus, es könnte was passieren, in keinen Keller mehr reingegangen d.h. wenn Bombenalarm war, dann bin ich mit meinem Bruder hinaus auf die Wiesen. Nach dem zweiten Angriff am 18. April, sind wir in der Nacht nicht mehr in unseren Häusern geblieben. Wir sind

hinauf in den Wald mit Decken und Kissen und haben dort übernachtet.

An die 30 Leute sind bei uns in Ober- und Unterhausen bei diesen zwei Fliegerangriffen ums Leben gekommen.

In der Nähe der Bahnbrücke wurde beim Angriff am 9. April auch das Haus der Familie Heigemeier getroffen. Dabei ist die Mutter mit ihren fünf Kindern ums Leben gekommen. Bei der Familie Bosch waren es die Mutter mit zwei Kindern. Im Buchenberglager, im Unterhauser Forst, sind auch vier Kinder und acht Erwachsene getötet worden.

Dort waren bis zu 1000 Arbeiter in Baracken untergebracht, die untermals im Wifo-Lager arbeiten mussten. Die Fundamente dieser Baracken sind heute noch im Wald zu sehen.

Der Einmarsch der Amerikaner in Unterhausen am 26. April 1945

Die Amerikaner sind von der Donau her auf Unterhausen zugekommen. Es waren noch drei Stellungen der deutschen Wehrmacht da. Die haben Widerstand geleistet und auf die Amerikaner zurückgeschossen, die über den Berg heruntergekommen sind. Diese waren mit ihren Fahrzeugen schon im Wald. Sie haben auch Flugzeugunterstützung angefordert.

Wir mussten uns nun im Keller verkriechen, ob uns das gepasst hat oder nicht. Kleine, weiße Fahnen haben die Leute auf die Dächer aufgesteckt, obwohl das noch verboten war. Es hieß noch: „Bis zum letzten Blutstropfen muss man sich verteidigen!“ Oben hat der Stadel gebrannt. Nun mussten wir aus dem Keller raus und eiligst das Vieh retten, wir haben es in den Anger reingetrieben. Alles ist da durcheinandergelaufen. Immer noch waren die Flieger über uns, die Jabos. Die haben immer wieder dazwischen geschossen. Wir haben uns dann unter großen Bäumen versteckt oder in Unterführungen, haben uns nicht mehr gerührt. Das war ein Spuk von vielleicht 20 Minuten. Dann waren die Flieger wieder weg. Nun haben wir gelöscht, soweit es möglich war. Über Nacht sind dann die Amerikaner auf leisen Sohlen ins Dorf eingesickert. Am anderen Morgen standen auch Panzer und Jeeps im Dorf. Die Soldaten haben sich in den Häusern einquartiert, die noch intakt waren. Sie haben sie einfach beschlagnahmt. Darin haben die amerikanischen Soldaten auch geschlafen, so lange sie im Dorf waren. Alle Deutschen mussten heraus. Niemand von den Amerikanern hat gefragt, wo wir über Nacht geblieben sind.

19 Häuser haben die Amerikaner beim Einmarsch in Unterhausen in Brand geschossen. Damals gab es auch noch keine Wasserleitung im Ort, jedes Haus hatte seinen eigenen Brunnen. Mit Eimern hat man Wasser daraus geschöpft und versucht, die Brände zu löschen.

Wir Kinder sind gleich in den nächsten Tagen und Wochen mit den Amerikanern in Kontakt gekommen. Sie haben sich uns Kindern gegenüber sehr nett verhalten. Das Wort Kaugummi - „Chewing - gum“ - war das erste Wort, das wir englisch gekonnt haben. Schokolade oder Kaugummi hat es für uns im Krieg nicht gegeben, auch Bananen haben wir noch nie gesehen gehabt, auch keine Orangen.

Alle die Dinge waren uns in diesem Alter noch fremd. Es war für uns alle schon eine sehr schlimme, schlechte Zeit. Feindschaft bringt immer große Probleme. Man muss immer versuchen, dass man sich verträgt, sowohl in der Familie wie in der Gemeinde, aber auch unter den Völkern. Krieg ist für uns das Schlimmste, was uns passieren kann.

Die Schule

Die Volksschulen von Ober- und Unterhausen waren in den Kriegsjahren zusammengelegt. In Unterhausen war die 5.- 8. Klasse. Die 3. und 4. Klasse war im Schulhaus in Oberhausen, wo heute die Gemeinde ist, und die 1. und 2. Klasse war in Oberhausen im IVG - Haus. Jeden Tag hat man zu Fuß dorthin laufen müssen und nach Schulende wieder zurück.

Lebensmittelmarken

In dieser Zeit gab es Lebensmittelkarten. Es war eine große Notzeit. Die Eltern haben unheimlich sparen müssen. Wer auf die Lebensmittelmarken angewiesen war, hat natürlich schon hungern müssen.

Strohschuhe

In dieser Notzeit hat man unendlich lange Zöpfe aus Stroh geflochten. Daraus hat man Schuhe gemacht. Wir Kinder mussten Pappendeckel in Fuß Form ausschneiden. Darauf hat man die Zöpfe genäht. Als Sohle wurden noch alte Fahrradreifen draufgenäht. Und schon haben wir Hausschuhe gehabt. 1942 sind wir in dem kalten Winter nur noch mit den Strohschuhen in die Schule gegangen.

Tierhaltung

Die gesamten Tiere auf unserem Bauernhof, der nicht groß war, waren über die Gemeinde registriert. Die Hühner waren gezählt. Jeder durfte nur eine bestimmte Menge haben. Wer mehr gehabt hat, musste sie abgeben. Schweine musste man auch abliefern je nach Größe der Landwirtschaft. Wenn man ein Schwein schlachten wollte, gab es einen sog. Schlachtschein. Das Gewicht ist dann kontrolliert worden. Alles, was zu viel war für die Familie, musste abgeliefert werden. Von den Enten und Gänsen mussten die Federn abgeliefert werden, von den Hühnern die Eier.

Wiederaufbau

Man versuchte, so schnell wie möglich wieder ein Dach über den Kopf zu kriegen. Mit Stangen hat man notdürftig ein Dach gezimmert und versucht, mit Brettern das abzudichten. Es hat ja nach dem Krieg gar nichts, kein Baumaterial gegeben, erst wieder nach der Währungsreform. Wir Kinder mussten schon fest beim Aufbau mithelfen.

Schulspeisung

Schulspeisung hat es bei uns auf dem Dorf in der Nachkriegszeit in Ober- und Unterhausen nicht gegeben.

Interview

Altbürgermeister Emil Burgard (1911 – 1997)

März 1995

Fliegerangriffe auf Oberhausen 1945

Von Westen her kamen die Flugzeuge und sie haben Brandmunition geschossen. Da sind dann 18 Gehöfte abgebrannt, darunter zwei Wohnhäuser.

Wir sind unter dem Beschuss davongelaufen, als es anging, in Richtung Norden. Im Hang zur Au hin waren für die Leute von der Siedlung schon Unterstände von der Wifo vorbereitet gewesen. Diese Löcher waren aber von Westen her, von der Angriffsseite her offen. Die Siedlungsleute sind aber gleich hinten hinauf in den Wald hinein.

Auf Oberhausen direkt sind keine Bomben gefallen. Das war nur ein Fliegerbeschuss. Die haben vermutet, dass bei uns noch Tankwagen in den Scheunen sind.

Der ganze Wald war zerschossen. Es war meine erste Arbeit als Bürgermeister, das Holz zu zersägen, damals natürlich noch mit der Handsäge. Das Holz durften wir nicht für uns verwenden. Das Holz musste abgeliefert werden. Auch die zerstörten Betonstraßen mussten wir wieder reparieren und die Bombentrichter darin zuschütten.

Wie die Amerikaner gekommen sind.

Wir waren nicht im Dorf herinnen. Wir waren in den Unterständen drunten am Anger. Im Haus hatten wir ja keinen Keller, nur in der Scheune. Sonst waren die Leute alle im Keller. Die Amerikaner kamen vom Reislein herunter, direkt vom Wald heraus. Es war der 26. April. Bei Stepperg sind sie über die Donau rüber. An der Donau gibt es heute noch zerstörte Bunker.

Wir durften am anderen Tag schon wieder in unser Haus rein, weil ein Kleinkind dabei war. Da waren die Amis recht human. Es waren auch einige dabei, die Deutsch gesprochen haben. Die Amerikaner sind aber nicht lange dageblieben. Sie sind rasch wieder weiter gezogen. Es blieb nur eine gewisse Besatzungsmacht da.

Weißer Fahnen

In Oberhausen hat es keine weißen Fahnen gegeben. Wer da auf die Kirche, da wo heute der Zachäus raushängt, wer da so einen weißen Fetzen rausgehängt hat, weiß ich nicht. Der ist mindestens eine Woche dort gehängt. Einen Pfarrer hatten wir damals nicht, der das hätte machen können. Der Prof. Kirchner ist erst mit den Heimatvertriebenen nach Oberhausen gekommen.

Gefangene Franzosen

Es waren mindestens zehn Franzosen im Dorf. Sie sind bei den Bauern, wo sie gearbeitet haben, gepflegt worden. Im Pfarrhof waren

sie untergebracht. Die Fenster waren ringsherum vergittert. Der Stegmeir hat sie abends immer eingesperrt und in der Früh wieder herausgelassen. Dann sind sie wieder an ihre Arbeit zu den einzelnen Bauern gegangen. Gleich nach dem Einmarsch sind sie von den Amerikanern abtransportiert worden.

Das Verhältnis zu unserem Franzosen auf unserem Hof war ganz gut. Der hat das Vieh versorgt und fleißig gearbeitet. Wir haben aber nie mehr etwas von ihm gehört.

Stehlen und „Organisieren

Von unserem Dorf wollte einer im Geschäft meiner Eltern einen Sack Zucker abtransportieren. Ich passte aber gut auf. Der Dieb musste ihn auf mein Geheiß hin wieder zurücktragen.

Wo der Flugplatz ist, da waren große Hallen, da war Heu drinn, das die Bauern abliefern mussten. Da haben wir auch eine Fuhre geholt. Das war kurze Zeit nach dem Einmarsch der Amerikaner. Die sind schon an uns vorbeigefahren. Die haben sich aber gedacht, das sind Bauern. Haben weiter nichts gemacht.

Von der Wifo „bekam“ ich einen Lüftermotor. Den konnte ich zum Futterschneiden brauchen. Jeder im Dorf hatte einen solchen Motor. Die Motoren stammten von den Tankbehältern. Sie gehörten zur Belüftung der großen Tanks.

Entlassung in Ulm

Ich hatte nach meiner schweren Verwundung noch keinen Entlassungsschein von der Wehrmacht. Als in Neuburg wieder einmal ein Sammeltransport zusammengestellt wurde, hat mich meine Frau, ich ging ja noch auf Armkrücken, mit dem Ochsen auf so einem kleinen Wagen nach Neuburg reingefahren. In der Luitpoldstraße standen einige LKW. Auf die sind wir aufgeladen worden. Dann sind wir nach Ulm gefahren worden. Dort sind wir entlassen worden. Eine Woche hat das schon gedauert, bis alle durch waren. Weil ich auf Krücken lief, kam ich in ein Verwundetenzelt. Ärztliche Versorgung hatten wir aber gar keine. Zum Essen bekamen wir Brot, hatten aber kein Messer, um das Brot zu schneiden. Wir mussten alles abgeben. Ein Pole bearbeitete die Gefangenen mit der Riemenpeitsche. „Snell, snell!“ war sein dauernder Ruf. Den Verwundeten hat er nichts gemacht. Bei der Heimfahrt hat der LKW in den verschiedenen Dörfern gehalten und die Soldaten wieder abgeladen. Ich konnte mir in dem Industriegelände, wo unser Lager war, gleich noch ein Lager für unsere Kreissäge besorgen und mit heimschmuggeln.

Bürgermeister in Oberhausen

Wir hatten in Oberhausen einen amerikanischen Ortskommandanten. Der wollte mich immer als Bürgermeister verpflichten. Der kam öfters auf unseren Hof und hat mir eine Zigarette in den Mund gesteckt. Das waren meine einzigen Zigaretten, die ich in meinem Leben geraucht habe. Ich sollte unterschreiben, dass ich nur die Befehle der Militärregierung ausführen und ja nichts gegen die Militärregierung tue. Ich war damals 33½ Jahre alt. Ich habe mich bis zum September 1945 gewehrt. Wahrscheinlich ist er vom Pfarrer

Dr. Steiger aus Unterhausen geschickt worden. Diese Vermutung habe ich.

Entnazifizierung

Der Forster Willi, der Wachter Otto und ich, wir drei haben 1946 entnazifiziert. Das war keine dankbare Aufgabe. Aber wir mussten es tun. Wir waren von der Militärregierung beauftragt. Für jeden Einwohner war da so ein Fragebogen. Wir haben die meisten als Mitläufer eingestuft.

Der Schmidt Christian, der Elektromeister, war auch bei der Partei. Aber der hat das angegeben gehabt. Der ist dann in Donauwörth gesessen. Das ist es zu einer Verhandlung gekommen. Da bin ich dann hinaufgefahren. Ich wollte den Schmidt Christian freihaben. Wir brauchten doch einen Elektriker. Die Drähte im Dorf sind noch heruntergehängt. Das Ortsnetz war noch nicht instandgesetzt. Der Schmied war in der Wifo drüben als Elektromeister. Bei der Verhandlung habe ich mich auch zu Wort gemeldet, ich war ja schon Bürgermeister: „Wir bräuchten den Mann unbedingt, im ganzen Dorf ist die Stromleitung kaputt, der könnte uns helfen. Der Richter hat mir dann gesagt: „Ja mitgeben kann ich ihnen den Mann net, aber ich werde sorgen, dass er freikommt!“ Zwei Tage später war der Christian schon da, aber ich hab mich da oben verpflichten müssen, dass ich persönlich für ihn hafte, also dass er nicht durch „d’ Lappen“ geht. „Gell, Christian, ich hab frei für dich unterschreiben müssen!“ „Ach, ich bin doch froh, dass ich daheim sein kann!“

Beim Köfgen von der Wifo hat es mit der Entnazifizierung auch nicht gestimmt. Der Dötsch Wastl, der Polizist, ist auch einmal bei mir gewesen. „Du, kennst du den Köfgen?“ „Ja gut!“ „Den müssen wir morgen verhaften. Ich hab dir aber nichts erzählt!“ Ich habe den Köfgen beim Wirt gesehen. Ich habe ihn gewarnt und er ist verschwunden gewesen, vier Wochen lang. Wo er war, das weiß ich nicht.

In der Wifo ist ein Siebener- oder Elferrat gebildet worden. Ein gewisser Richter war dabei der Sprecher. Der kam immer zu mir. Der hat in so einem Bunker einen Kriegsbeschädigten beschäftigt gehabt. Der hat für ihn so Segeltuchtaschen gemacht und die hat der Richter verschepert. Wo er das Material hergehabt hat, das weiß ich nicht.

Heimkehrer

Ich habe einem Soldaten, der eine Zeitlang bei uns gewesen ist, eine Schaufel mit auf den Heimweg gegeben. Er ist da querfeldein in Richtung Heimat gegangen. Immer wenn Gefahr war, hat er mit der Schaufel so rumgestiert, als ob er arbeiten tät. So ist er gut nach Hause gekommen, in die Nähe von Landshut.

Diebstahl in der Wifo

Der Jank Toni hat auch so einen Motor gehabt. Er hat damit eine Kreissäge gebaut und hat in der Siedlung damit für seine Berufskollegen Holz geschnitten.

Alles ist in die Wifo zum Stehlen gefahren, aus allen Orten der Umgebung. Mit den Fuhrwerken sind sie gekommen. Die einen haben Bretter gebraucht, die anderen Dachziegel, weil dort immer gebaut

worden ist und so immer Baumaterial da war. Viele haben auch Handwerkzeug mitgenommen. Da drüben ist ein Riesenbetrieb gegangen.

Ein oder zwei Leute sind beim Stehlen von Benzin ums Leben gekommen. Sie sind in die Tanks hinabgestiegen und dabei ohnmächtig geworden und so ums Leben gekommen.

Oberhausen wird wieder eine selbständige Gemeinde

Oberhausen ist wieder eine selbständige Gemeinde geworden. Es ist ja während des Krieges mit Unterhausen zusammengelegt worden. Da unten beim Stemmer neben dem Wirt bekamen wir 1945 ein Zimmer. Da ist der alte Hunner dann mit raufmarschiert, hat unsere Sachen wieder ein bißl geordnet, die Regale haben wir selber gemacht aus rohen Brettern, die gar nicht gehobelt waren, dass wir einfach ein bisschen Ordnung gehabt haben. Ein gutes Jahr waren wir vielleicht in dem Raum, dann wurde das Amtszimmer in das alte Gemeindehaus verlegt, wo der Rami drin gewohnt hat. Da waren natürlich noch andere Leute drinnen. 1948 haben wird dann bei der Währungsreform den Geldumtausch schon bei der Schule droben gemacht.

Versteckte Sachen

Ich habe einen Schinken in einer Blechtonne versteckt gehabt. Die war im Bauschenhaufen drinnen. Wenn wir so etwas Verstecktes gebraucht haben, habe ich es bei Nacht rausgeholt. Dann einen Deckel drauf und die Bauschen wieder draufgesetzt. Weizen war auch drin. Mit dem Rucksack voll Weizen ist dann einer für mich in die Moosmühle hinaufgefahren. In der Nacht ist dort ein reger Betrieb gegangen. Die ist abgelegen gewesen. Papiertüten hat der Müller gehabt. S'Mahlen hat man gar nicht zahlen müssen. Das hat der einfach am Weizen abgezogen. (Staubgeld).

Hamstern

Die Leute sind bis von Ingolstadt heraufgekommen.

Schwarzschlachten

Zweimal haben wir gwiss schwarz geschlachtet! Einmal eine Sau mit etwa vier Zentner. Da hat es in Neuburg einen Polizisten gegeben, einen gewissen Dötsch. Der ist auch zu mir zum Kontrollieren gekommen. Er hat aber „nichts gesehen“! Er war immer wieder bei mir als Bürgermeister und hat auch bei mir öfters Brotzeit gemacht. Da sind wir draufgekommen, dass wir schon zusammen in Norddeutschland bei der Wehrmacht waren.

Landrat Panzer: Tätigkeit als Bgm.

Der erste Landrat war in der Wifo an leitender Stelle gewesen. Der hat mich vereidigt. Mit dem Fahrrad musste ich dazu nach Neuburg fahren, nur ein ganz altes habe ich gehabt. Ich habe auch als Bürgermeister keinen Bezugschein für ein Fahrrad bekommen. Ich konnte wegen meiner Verletzung nur mit einem Fuß treten, ich konnte den Fuß ja nicht einbiegen.

Gemeindeverwaltung nach dem Krieg

Der Hunner ist krank geworden. Der Sepp, mein Bruder, ist auch mit Armkrücken herumgehupft, weil er auch einen Fuß weggehabt hat. Dann hat man's mit dem Gemeinderat ausgemacht, der macht den Kanzleischreiber. Wir waren alle froh, dass wir wieder einen gehabt haben Ich habe gesagt: „Ich habe keine Zeit und mach's auch nicht!“ Da bist als Standesbeamter eingesetzt worden und hast keine Ahnung gehabt. Das Lehrbuch habe ich unterm Kopfkissen gehabt!“ Wir waren beim Landratsamt immer angesehen. Der Sepp hat aber nicht unterschrieben. „Du kommst jeden Mittag rauf und unterschreibst dein Sach!“ Da bin ich am Blinddarm operiert worden, dann hat er einen Rucksack voll Zeugs zu mir ins Krankenhaus reingeschleppt zum Unterschreiben.“

Der Lehrer Spitz von Unterhausen war ein hundsgemeiner Kerl. Er hatte einen besonderen Posten. Ich wollte einen Tag Urlaubverlängerung bekommen: "Sie sind Soldat, sie gehören an die Front!"

Geldumtauschen Währungsreform

Der Scholz, der erste Metzger von der Siedlung hinten, kam mit einem Rucksack voll Geld an und meinte, er könne sein ganzes Geld ohne weiteres Umtauschen, möglichst noch 1 : 1. Es hat aber doch nur die 40 Mark Kopfgeld gegeben. „Da hast deinen Dreck!“ und hat den ganzen Rucksack ins Eck rein geworfen. Mir war das gar nicht recht, weil da so viel Geld drin war. Am Tag drauf kam er und suchte seinen Rucksack wieder. Was rausgefallen war, hat er wieder eingeräumt und mitgenommen. Seine Wut war verrauht.

Tauschhandel

Zigaretten, war halt eine gute Währung, damit habe ich etwas anfangen können.

Tabakanbau

Was mein Vater da alles mit dem Tabak angefangen hat, das weiß ich gar nicht. Das war sein eigenes Rezept. Der war Spezialist. Der hat doch so gerne geraucht.

Zuckerrübenanbau

In meinem Zuckerrübenfeld, da habe ich immer wieder Lücken beobachtet. Wer stiehlt denn da Zuckerrüben? Das war mein eigener Bruder und der Kastl Toni. Die haben aus den Rüben Schnaps gebrannt. Den haben sie dann auf Schleichwegen nach München geliefert. Der Kastl hat damit seine Häusl finanziert. Das habe ich lange nicht gewusst. Diese Spitzbuben! Erst nach Jahren hat er mir das gestanden. Wir haben aus den Zuckerrüben natürlich auch Sirup gemacht.

+++++

Vortrag von Frau Anni Schimmel (1924 – 2007) aus Neuburg vor den Schülern der 3. und 4. Klasse der Grundschule Oberhausen am 3. Mai 1995

Meine Erlebnisse zum Kriegsende 1945

Persönliches

Ihr werdet euch denken, was da für eine Großmutter vor euch steht. Als ich das Kriegsende in Neuburg erlebt habe, da war ich 21 Jahre alt. Also bin ich jetzt 71 Jahre alt.

Wir waren sieben Kinder. Im September 1944 ist einer meiner Brüder gefallen. Meine Mutter war Witwe. Wir waren also zum Kriegsende eine siebenköpfige Familie. Dazu gehörte noch unsere Großmutter mit über 80 Jahren. Sie ist in Sinning geboren.

Bis zum Januar 1945 war ich in München bei der Ausbildung. Ich habe die ganzen schweren Bombenangriffe auf München erlebt. Wir waren ja sehr beschränkt in den letzten Wochen und Tagen vor dem 25./26. April 1945.

Wir haben beim Brandlbad in Neuburg gewohnt. Hühner und ein Schwein haben wir gehabt, eine Ziege und drei Milchschafe, damit wir Kinder etwas zu essen bekommen haben.

Dort gibt es eine große Mauer, die so genannte Basteimauer. Die ist mindestens drei Meter tief. Unser Häuschen ist an diese Mauer angebaut. Wir hatten nur einen kleinen Keller in diese Basteimauer hinein. In dieser Höhle der Basteimauer sind wir zu acht gesessen, als die Amerikaner gekommen sind. Zu unserem Schutz hatten wir noch einen Bickel und eine Schaufel drinnen, damit wir uns freischaufeln könnten, wenn wir verschüttet worden wären.

Der Einmarsch der Amerikaner in Neuburg

Als es bei einem Bauern im Brandl unten gebrannt hat, bin ich auch mit einem Kübel hinaus. In einer Kette haben wir das Wasser zum Löschen weiter gereicht. Die Donau war ja in der Nähe, so dass wir genügend Wasser hatten. Während dieser Löscharbeiten habe ich gesehen, wie die ersten Amphibienfahrzeuge der Amerikaner bei der Schilchermühle über die Donau gekommen sind. Die Soldaten verteilten sich auf die nächsten Häuser. Meine Mutter hat schon ein weißes Leintuch zum Fenster hinausgehängt als Zeichen: Wir ergeben uns. Plötzlich stand ein Amerikaner in unserem Haus. Wir waren ganz fest erschrocken. Er hat aber in seine Tasche gelangt und eine Schokolade für uns herausgeholt. Jedenfalls war der Bann gebrochen. Er hat das Haus durchsucht und ist auch in den Keller gegangen, wo meine Oma noch mit den anderen Geschwistern gesessen ist. So ist die Durchsuchung unseres Hauses gut abgelaufen. Sie haben überall geschaut, ob sich noch deutsche Soldaten irgendwo versteckt haben. Die sind ja aber schon einen Tag vorher mit ihren Lastwägen abgezogen. Zuvor haben sie noch ihre Lebensmittelvorräte an die Leute verteilt. Zwei Tage später haben wir die Soldaten, die also bei uns einquartiert waren, auf den amerikanischen Lastwägen gesehen, wie sie ins Kriegsgefangenenlager nach Heilbronn gebracht

wurden. Die Amerikaner hatten noch die letzten Verstecke der deutschen Soldaten aufgestöbert.

Ich selbst bin kurz danach wieder ins Studienseminar, in dem ein Lazarett eingerichtet worden war, geholt worden und konnte dort wieder weiterarbeiten.

Zuerst sind die Amerikaner mit kleinen Amphibienfahrzeugen über die Donau gekommen. Es hat dann später eine Pontonbrücke gegeben, über die sie mit ihren Lastwagen fahren konnten.

Ich frage mich heute noch, warum die deutschen Soldaten noch die Donaubrücke gesprengt haben. Es war eine kopflose und unnötige Angelegenheit. Sie hätten die Amerikaner nicht mehr aufhalten können. Sie hatten an mehreren Donaustellen Übersetzungsmöglichkeiten geschaffen.

Warum haben die Amerikaner Schokolade verteilt? Die Amerikaner sind sehr kinderfreundlich. Sie haben sich nicht als Sieger, sondern auch als Mitmenschen gezeigt. Für uns war nach dem Einmarsch der Amerikaner der Krieg dann schon vorbei.

Wie war es mit der Kleidung? Man hat damals nicht so ohne weiteres in ein Geschäft gehen und einkaufen können. Meine Mutter hat aus alten Kleidungsstücken immer wieder etwas Neues gemacht. Als ich schon wieder in München war, habe ich noch sehr lange einen grünen Mantel angehabt, das war einstens ein Soldatenmantel und der ist grün gefärbt worden.

Lebensmittelkarten:

Bonbons hat es erst nach dem Krieg wieder gegeben.

Ihr könnt euch Schokolade kaufen und dies und jenes, mögt manches nicht, weil ihr gnaschig seid. Das hat man zu der Zeit nicht sein können. Da war man froh, wenn man ein bisschen was bekommen hat.

Die Amerikaner haben den Kindern Schokolade, Kaugummi und Bananen und Orangen geschenkt.

Der Kaffee ist erst dann gekommen als es wieder Importe gegeben hat. Meine Schwester hat einmal einen amerikanischen Soldaten mit ans Gartentürchen gebracht. Der hat dann meine Mutter gefragt, ob sie ihm seine Wäsche wäscht. Meine Mutter hat das gemacht. So hat er immer wieder Schokolade gebracht. Er ist dann wieder nach Amerika zurückgekommen. Er hat uns mindestens drei Mal ein Care-Paket geschickt. Es waren wirklich viele, viele gute Menschen dabei.

Tauschhandel:

Es ist ja in dieser Nachkriegszeit ein schwungvoller Handel getrieben worden, weil es in den Geschäften nichts zu kaufen gab. Man hat das einfach den „Schwarzmarkt“ genannt. „Hast du das?“ „Ich hab das.“ „Dann können wir tauschen.“ So wurde mit Lebensmitteln, Zigaretten, Uhren, Handwerkszeug und vielen anderen Dingen gehandelt.

Strohschuhe:

In den Notjahren während des Krieges hat man eine Zeit lang so Strohschuhe gehabt, weil es kein Leder mehr gab. Da ist ein Strohzipf geflochten worden. Ein Strohzipf mit Sohlen, dass man da so eine Art Pantoffel bekommen hat.

+++++

Interview:

Forster Willi (1910 – 2002) und Seiferer Franz (1911 – 2007), Oberhausen

Aufgenommen am 09.03.1993

Luftangriff am 9. April 1945

Seiferer Franz:

Wir waren im Betrieb und mussten nach dem Luftangriff aufräumen. Viele Ölfässer waren noch im Brand. Wir erfuhren, dass das Haus der Familie Bosch und Heigemeier einen Volltreffer erhalten hatte. Wir eilten dann auch dahin. Ein Haufen Leute stand um das Haus herum. Wir haben noch die Hilferufe der Eingeschlossenen aus dem Keller heraus gehört. Wir haben aber nicht helfen können, die Trümmer lagen alle aufeinander. Wir mussten zuerst ein Stück freimachen. Ich habe dann einem Menschen seine Haare gespürt. Er hat aber nicht mehr angegeben. Zuerst haben wir ein Mädchen geborgen, dann die Frau Heigemeier, schließlich noch einige der Toten. Der Herr Heigemeier ist neben uns gestanden und hat geweint und geschrien. Dr. Knaupp aus Burgheim konnte nur noch den Tod feststellen. Dann durften wir nicht mehr weiterarbeiten, es drohte ein weiterer Einsturz der Trümmer. Das THW aus Neuburg übernahm dann die weitere Arbeit.

Luftangriffe

Bei Luftangriffen mussten wir in die umliegenden Wälder fliehen, denn es war in der Wifo selbst einfach zu gefährlich. Die Gleise vom Benzin - Bahnhof hat es direkt aufgebogen.

Forster Willi:

Die Amis haben genau gewusst, wo die Rohrleitungen liefen. Der Bewuchs darüber war ja noch ein junger Bestand im Gegensatz zum Altbestand.

Seiferer Franz:

Unser Chef Ludwig sagte: „Kinder, wir werden demnächst einen Angriff kriegen.“ Er hatte recht, es hat keine sechs Wochen gedauert.

Forster Willi:

Ein amerikanischer Offizier hat uns nach dem Krieg die Pläne, die sie im Besitz hatten, genau erklärt und erläutert. Die Donau war jeweils der Orientierungspunkt. Die haben genau Bescheid gewusst.

Tanklager

Bei Nacht mussten wir Maschinisten auf Befehl eines Wehrmachts-obersten die Wehrmachtsautos betanken. Das war ein Tag vor Kriegsende. Unser Chef war plötzlich mit seinem vollgetankten Dienstauto verschwunden. Wenn der wegfahren kann, dann gehen wir auch heim! Wir hatten ja niemand mehr. Wir haben die Pumpen

abgestellt und die Rollläden über den Schächten geschlossen. Von drüben über der Donau her haben sie schon in unsere Anlage hineingeschossen.

Die Frau war mit den Kindern schon im Luftschutzkeller. Sie haben das Dorf beschossen. Einige Stadel brannten schon. In der Frühe standen wir auf, es war ein herrliches Wetter mit strahlendem Sonnenschein.

Einer von der Siedlung hatte im Dorf Milch geholt, er brachte schon eine amerikanische Zigarette mit.

Erfahrungen mit den Amerikanern

Wir müssen unsere Wohnungen hergeben, die braucht der Amerikaner. Stolz, das war der Betriebsingenieur der Wifo, kam die Straße herauf bei uns und gab allen Leuten Bescheid. Nun war die Frage: Wo gehen wir hin? Bei Frau Weber in der Wifostraße. fanden wir Unterschlupf. Da waren wir dann beinahe 14 Tage. Unsere Straße war die heutige „Waldstraße“.

Frau Hiller haben sie den Radio mitgenommen, als sie abzogen. In meinem Wohnzimmer fehlte auch der Radioapparat, als ich in mein Haus zurückkam. Im Schlafzimmer hatten die Amis genächtigt. Am Schrank war kein Schlüssel mehr dort. Wie meine Frau die Betten zum Lüften herausnimmt, ist der Schlüssel von dem Schrank herausgefallen. Im Schrank fanden wir dann den Radio. Der Kommandant hatte mir anfangs versprochen, auf die Wohnung aufzupassen, kein „komsa, komsa“ zuzulassen. Wir durften ja gar nichts aus der Wohnung mitnehmen. So hat er den Schlüssel im Bett versteckt, dass keiner den Radio mitnehmen konnte. Das war eine positive Erfahrung mit den Amis.

Forster Willi

Am 26. Mai bin ich vom Lager Taufkirchen heimgekommen. Ein Landser sagte mir: „Nach Oberhausen brauchst du nicht mehr heimgehen, da ist alles hin, der ganze Betrieb und das Dorf, alles bombardiert.“ Donnerwetter, wie einen das trifft! Auf der Fahrt von Neuburg heraus habe ich den Jank getroffen. Er freute sich riesig, dass er mich traf. Er glaubte, ich sei tot, weil sie lange Zeit von mir nichts mehr gehört haben. „Mensch, Willi, lebst du noch?“ „Ja, des siegst ja, dass ich noch leb!“ „Wie schaut es denn in der Siedlung aus?“ „Da ist kein Fenster kaputt!“ War das eine Überraschung!

Als ich zu meinem Haus kam, konnte ich nicht hinein. Alle Räume waren besetzt, waren beschlagnahmt worden. Im ganzen waren es 15 Personen, die in meinem Haus drinnen waren. Ingenieur Stolz ist dann gleich ausgezogen, er hatte schon eine Wohnung zugewiesen bekommen und ich hatte dann wenigstens ein kleines Zimmer.

An den Amerikanern hatte ich nichts auszusetzen. Sie haben sich in meiner Küche auf den Boden gesetzt und mit meiner kleinen Tochter gespielt. Wir hatten ein gutes Verhältnis, auch im Betrieb. Jeden Tag bekamen wir in der Kantine ein gutes Essen und das war besser als das daheim.

Die Amerikaner waren die Bewacher und Herren in der Wifo, gewohnt haben sie in der Siedlung. Es war ja auch nach der Besetzung noch viel Benzin da. Auch Öl ist gelagert worden. Von einer Sorte

hat es geheißen, dass es wunderbar zum Kochen zu verwenden sei. Jetzt hatten wir aber keine Kanister. Im Labor gab es welche. Zwei Amerikaner standen aber als Wache dort. Sie haben uns aber nicht gehindert, ein paar zu holen. Ich bin also gut mit ihnen zurechtgekommen, obwohl ich sie persönlich heut noch nicht mag. Es wäre unschön, wenn ich heut was sagen tät, was mir nicht gefallen hat. Vom Betrieb aus haben wir im Bahnhof Unterhausen die Bombenrichter zufüllen müssen, die Schienen, die in die Höhe gestanden waren, abschrauben. Die Firma Grün und Bilfinger war dort. Auch die Trichter am Bahndamm auf der Strecke von Straß nach Unterhausen haben wir zufüllen müssen. Die Gleise waren da nicht getroffen, bloß die Böschung.

Wie ich von der Gefangenschaft gekommen bin, da war ich acht Tage daheim. Am Sonntag in der Früh kommen vier Ami, klopfen an die Tür. Ich denk mir, die hauen alles kaputt. „Sofort mitkommen! Schnell! Schnell!“ Wir Wifo - Leute mussten dann in Unterhausen im Steinbruch vom Huber Steine aufladen, die sie zum Brückenbau in Neuburg gebraucht haben. Mit amerikanischen Lastwägen sind sie nach Neuburg transportiert worden. Dort mussten wir auch arbeiten, damit sie die Behelfsbrücke beim Rudervereinhaus bauen konnten.

Entnazifizierung

Vom Entnazifizierungsausschuss könnte ich sehr, sehr viel erzählen. Auch der Bürgermeister Burgard war dabei. Der ist zu mir gekommen. „Mensch, Willi, du musst da mitmachen. Berliner, die bei uns im Dorf sind, wollen da rein, die machen uns einen solchen Sautall, dass wir jahrzehntelang Streit haben!“ Das waren meistens Leute, die bei der kommunistischen Partei waren. So waren es dann der Birkmeier Klement, der Wachter, ich und der Bürgermeister.

Was ich da erlebt habe, da habe ich mich oft geschämt wegen der Denunzierungen vor den Amis. „Der war ein Nazi, und der war ein 100 %-er Nazi!“ „Die Amerikaner gehen wieder, wir aber bleiben da!“ war meine Einstellung. Die Strafen hat das Entnazifizierungsamt in Neuburg festgelegt. Denen in Neuburg ist aufgefallen, dass von Oberhausen keine schweren Meldungen hereinkommen, nur Kleinigkeiten, obwohl die Siedlung in Kriegszeiten nur die „Nazi-siedlung“ geheißen hat. Einer wollte sogar seine eigene Frau ins KZ bringen. „Der war bei der Partei“. Vorher waren sie alle aktiv, nachher waren sie alle Lämmer gewesen!

Seiferer Franz:

Ich war beim Betriebsrat. Der „Spitzbart“ hat mich bei den Amis hingehängt, ich sei der größte Nazi gewesen, der im Betrieb drinnen war. Ich wurde daraufhin verhört, beteuerte, dass ich nicht PG und bei der SA gewesen bin, meiner Lebtag nicht. Bei einer Haussuchung vernichteten sie dann alle meine Auszeichnungen, die ich als Geräteturner mir erworben hatte. Sie haben mein ganzes Haus durchsucht, auch die Kohlen mussten weg.

Verhalten der Amerikaner

Forster Willi:

Im Betrieb hatte es auch einmal ein Fußballspiel Belegschaft gegen

die SS gegeben. Der hatte sich ein Trikot der SS angezogen und mit dieser Mannschaft gespielt, weil sie nicht genug Spieler auf den Platz bringen konnten. Das wäre ihm dann nach dem Krieg beinahe zum Verhängnis geworden, er sei bei der SS gewesen. Nur durch viele Zeugen konnte er einer Verurteilung entgehen. Da waren die Amerikaner sehr streng. Auf der anderen Seite haben sie sehr viel durch die Finger gehen lassen. Teilweise waren die Amerikaner humaner als die eigenen Leute.

Diebstahl von Holz

Seiferer Franz:

Am Bahnhof Unterhausen lagerten etwa 40 - 50 Ster herrenloses Holz. Davon habe ich mir auch einige Ster „besorgt“. Damals sind auch die ganzen Bauern von Oberhausen mit ihren Fuhrwerken gefahren und haben sich ihren Teil geholt. Ich habe mein Holz schön gemacht und aufbeigt. Dann kam die Einquartierung der Amerikaner. Sie haben trotz der warmen Temperaturen draußen Tag und Nacht geheizt, 14 Tage lang. Das ganze schöne Holz war weg. Eines schönen Tages bekomme ich Besuch von zwei Herren, die mich fragen, ob ich auch von dem Holz geholt habe. Ich stand auf einer Liste von ihnen. „Das Holz müssen sie bezahlen!“ Es blieb mir nichts anderes übrig. Ich habe es gemacht und der Amerikaner hatte es verbrannt.

Diebstahl in der Wifo

Forster Willi:

Viele Waren war bei Angestellten der Wifo untergebracht worden z.B. Arbeitsanzüge, Wollsachen. Um an Lebensmittel zu kommen, haben sie halt einiges davon genommen und damit getauscht. Sie sind denunziert worden. Da war dann natürlich der Teufel los! Viele von den in der Wifo gestohlenen Sachen konnten die Leute gar nicht gebrauchen. Das war dann oft im Steinbruch hinten wieder zu finden. Schließlich hat man ja ums Geld auch wieder alles bekommen.

Verpflegung

Ich habe in Oberhausen von keinem etwas bekommen. Von der Siedlung kamen zu viele ins Dorf zu den Bauern. 900 Leute hatte Oberhausen, die meisten davon wohnten in der Siedlung. In Unterhausen habe ich vor dem Krieg gewohnt. Dort habe ich um Milch gebettelt. „Ja selbstverständlich, Herr Forster, sie bekommen einen halben Liter Milch!“ (Frau R...) . Die Hauserbäurin war eine Perle von einer Frau: „Müssen sie bis nach Unterhausen, dass sie eine Milch bekommen? Wieviel kriegen sie denn beim R...?“ „Alle zwei Tage einen halben Liter.“ „Komm, geh rein, kriegst bei mir auch einen Becher voll.“ Das war dann oft fast ein ganzer Liter. Die Leute habe ich nicht vergessen und denen bin ich heute noch dankbar und halte sie in Ehren.

Hilfe in der Not

Seiferer: In Marienheim war Heu und Stroh gelagert, das die Bauern im Krieg haben abliefern müssen. Davon haben wir eine Fuhre geholt. Beim Wild habe ich geholfen. Mit dem Ochsenfuhrwerk sind wir da nunter gefahren. Der Stöckl Naz ist für die K... mitgefahren. In der Früh um fünf Uhr sind wir losgefahren. Viele Bauern wurden

von der MP erwischt und mussten wieder abladen. Wir sind in höchstem Trab mit unseren Ochsen noch davongekommen. „Jetzt haben wir uns doch eine Brotzeit verdient!“ „Du wirst schon sehen, was draus wird!“ sagte der Stöckl Naz. Der ganz Dank war dann wirklich: „Gell, Naz, i werf dir dann schon auch amal einen Stein in Garten nei!“ Nicht einmal ein Dankschön haben wir also bekommen. Am Abend dieses Tages habe ich meinen Sohn Franz auf den Hof zu Frau ... geschickt mit einer Milchkanne. Die Frau solle ihm einen Liter Milch geben dafür, dass wir heute nach Marienheim gefahren sind und das Fuder Heu geholt haben. „Wenn sie’s verlangt, dann zahlst es ihr!“ Ihre abweisende Antwort: „I hab selber soviel Leut da, die für mich arbeiten. Denen muss ich allen mit nach Hause geben.“ Mein Franz hat also für meine Arbeit nicht einmal eine Milch bekommen. Das war der Dank.

Uns von der Siedlung haben sie nur die „Salzneger“ genannt oder „die Leute von der Negersiedlung“. Da hat es schon Spannungen gegeben zwischen dem Dorf und der Siedlung. Ich habe dem K... dann einmal bei einer Bürgerversammlung gesagt: „Auf jedem Hof, der abgebrannt ist, hat einer von der Siedlung geholfen. Wir haben uns damals geplagt, wie Sie im Lazarett gelegen sind, es liegt jetzt schon Jahre zurück. Ich habe von ihrer Frau nicht einmal ein Dankeschön bekommen!“ „Mei, ich war halt nicht daheim!“ So hat er sich halt nausgredt. Er hat aber nicht gesagt: „Komm amal, dann kriegst was!“

Kommunalpolitik Oberhausen

Forster Willi:

Unterm Krieg ist der Bürgermeister von Oberhausen abgesetzt worden, wegen Veruntreuung oder was war. Dann hat man den Stegmeir, den Mangbauer, zum Bürgermeister bestimmt. Da hat es keine Wahl gegeben. Oberhausen ist mit Unterhausen zusammengelegt worden. Oberhausen war ja kleiner als Unterhausen. Nach dem Einmarsch der Amerikaner ist der Stegmeir dann abgesetzt worden. Das Büro war in der alten Schule von Unterhausen. Ein gewisser Hunner war der Gemeindeverwalter und kommissarischer Bürgermeister. Er ist dann mit nach Oberhausen gekommen. Das Büro war da, wo heute der Kastl sein Haus hat, dann im Haus vom Rami, wo heute das Feuerwehrhaus steht. Burgard Emil ist von den Amerikanern eingesetzt worden, wurde dann aber bei der Wahl 1946 gewählt. Auch der Mangbauer war wieder als Kandidat aufgestellt, hat die Wahl aber nicht gewonnen.

Betriebsrat in der Wifo nach dem Krieg

Ich bin gleich bei der ersten Wahl nach Kriegsende in den Betriebsrat gewählt worden. Ich konnte den Posten aber erst antreten, als von München die Bestätigung vorlag, dass ich entnazifiziert sei. Der Wagner Hartl und ich wurden dann eines Tages zum Captain im Betrieb gerufen. Das Erste, was er beim Betreten seines Büros zu uns sagte, war: „Nazischweine!“ Das hat er schon deutsch sprechen können. Es war ein russischstämmiger Amerikaner. Das ließ

ich mir nicht bieten, er solle sich beim Gericht über meine Vergangenheit als Sozi erkundigen und was ich in der Zeit nach 33 schon erleben musste. Seine Entgegnung: Ich habe mich über gar nichts zu beschweren. Nach zwei Tagen wurde ich wieder zum Captain gerufen und bekam die Mitteilung, ich könne an meinem Posten wieder weiterarbeiten, auch der Wagner. Irgendjemand hat uns einfach hinhängen wollen, obwohl ich nie mit meiner Einstellung zurückgehalten habe.

Ein abgeschossener Amerikaner in Unterhausen Mutiges Verhalten

In Unterhausen ist ein Amerikaner abgeschossen worden. Jedenfalls ist er dahin gekommen. Da ist der mit der Mistgabel gekommen und wollte ihn derstechen. Der Pfarrer Dr. Steiger hat das abgewendet und die alte Frau Hauserbauer: „Tuat’s doch dem Mann nix an, der ist genau so arm dran wie die unsern draußen. Wenn sie’s mit denen genau so machen tät’n, tät des uns keinen Spaß machn! Lasst doch den Mann in Ruah!“ Das sind so menschliche Sachen, wo man einfach sagen muss: „Hut ab!“

Feiges Verhalten

Der ... war nirgends dabei, aber doch ein 100 % - iger. Er wollte immer seinen Mut zeigen. 1945 hat er sich dann als politisch Verfolgter ausgegeben. Wir im Entnazifizierungsausschuss haben bloß so geschaut. Wir haben ja Bescheid gewusst. Auf den Ludwig, den ersten Wifo - Chef, wollte er alles abwälzen. Der hat aber doch keinem ein Haar gekrümmt.

Der Wifo-Chef Ludwig

Zwei waren in der Wifo als Kommunisten bekannt. Wenn die einen unrechten Satz gesprochen haben, hat es der Ludwig gleich wieder erfahren. Sie mussten dann zum Chef. „Herr ..., ich kann Sie nicht mehr halten. Wenn ich jetzt nichts unternimm, dann bin ich dran!“ Der S... hat dann schließlich einrücken müssen. Die Aufforderung an den M.P.: „Kümmern Sie sich um nichts mehr, halten Sie ihr Maul!“

Einer von Marienheim, der hat einen Buben gehabt, und der Bub ist gfalln. In einem Betriebsraum haben sie den Hitler gehabt. Wie S... erfahren hat, dass sein Bub gfalln ist, hat er den Hitler packt und draußen auf die Gleise geworfen. Er wurde auch zum Ludwig befohlen. Der sagte zu ihm: „Herr S..., ich verstehe Sie hundertprozentig. Der Fall ist für mich erledigt und sie halten eane zurück!“ Das war der Ludwig. Wenn der gewollt hätte, wäre die Sache anders gelaufen

+++++

Interview:

Gastl Michael (1929 – 2009), Sinning

Ostern 1995

Musterung im März 1945

Die Musterung fand am 21. April 1945 in Neuburg statt. Auf dem Weg in die Stadt hörten wir schon in der Ferne das Donnern der Geschütze. Die Musterung lief aber noch ab, als wenn der Krieg noch weiß Gott wie lange dauern würde. Wir wurden als tauglich für die Fallschirmjäger eingestuft. Am 24. April bekamen wir noch die Einberufung zum Militär, auch der Wehrpass wurde uns ausgehändigt. Wir sollten uns in Walda melden. Ich selber bin nicht mehr dorthin, ich habe mich versteckt und war im Moos beim Torfstechen. Ein Freund von mir, der R... Hans ist noch nach Walda nüber, wurde aber wieder nach Hause geschickt. Er wohnte ja neben dem Ortsgruppenleiter. Drum hat er sich nicht getraut, da nicht mehr hinzugehen. Von Sinning war der B... Alfred und der R... Max mit mir noch bei der Musterung.

Einmarsch der Amerikaner am 27.4.1945

Wir haben vom Wasserturm aus den Ereignissen zugeschaut. Über das Westerfeld sah ich eine Schützenkette aus dem Wald kommen und auf das Dorf zu vorrücken. Drei deutsche Soldaten sind dabei noch ums Leben gekommen.

Wir waren beim Ketterle im Keller mit der ganzen Nachbarschaft. Den besten Platz hatte dort die alte Frau Ermacora gehabt. Die alte Julie haben wir sie genannt, die war in der Badwanne drin gesessen.

Es war um Mittag herum. Nach einer Stunde sind die Amerikaner so den Spitzerberg heraufgekommen. Die einen hatten einen Brotlaib, die anderen einen Korb mit Eiern. Die Eier mussten wir ihnen dann einschlagen. Probleme hat es dabei nicht mehr gegeben.

Die größte Genugtuung war es für uns, dass wir nun nicht mehr verdunkeln brauchten. Des war schon immer ein großes Theater. Der Durchzug der Amerikaner durch Sinning dauerte nur solange sie die Brücke über die Donau bei Stepperg benutzten.

Der Mühlfenzel Paul hat sich von den Amerikanern gefangen - nehmen lassen und musste dann drei Jahre in einem französischen Bergwerk arbeiten. Der war als Soldat zufällig zum Kriegsende daheim und hat sich gestellt. Hätte er sich rechtzeitig umgezogen, dann hätte nichts gefehlt. So ist er an die Franzosen ausgeliefert worden. Beim Buckl sind mehrere Soldaten gefangengenommen worden. In der letzten Zeit vor dem Kriegsende sind viele Soldaten durch das Dorf gekommen. Immer wieder haben wir bei uns im Stadel draußen am Morgen Uniformen gefunden. Das waren halt Auflösungserscheinungen.

Gewehre abliefern:

Im Auftrag vom Ketterle musste ich am andern Tag die Gewehre vom Schützenverein in einen Sack einpacken und mit dem Ziachwagele zum Gebhart neifahren. Dessen Reaktion: „Mich geht das gar nichts an. Niemand hat was gesagt, dass man die Gewehre abgeben muss!“ Ganz ungefährlich war das nicht. Die Ami haben sich doch oft wunder was gedacht. Der Bub muss da etwas irgendwas vorhaben! Dann habe ich sie also wieder heimgeführt. Im Garten haben wir sie dann eingegraben, gefunden haben wir sie bis heute nicht mehr.

Beim Wirt droben haben die Amis gekocht.

Mit der Bevölkerung hat es in dieser Zeit keine Schwierigkeiten gegeben. In Manchen Häusern waren die Amis ganz daheim, nicht zuletzt wegen den Mädchen. Die haben dann natürlich alles gehabt, sind auch mit den Amis zum Buckl zum Tanzen gegangen.

Auch ehemalige Soldaten haben sich nicht gescheut, Amikippen vom Boden aufzuheben. Wir Buben haben schon auch von den Amis zu essen bekommen. Not hatten wir im Krieg nicht leiden brauchen. In der Landwirtschaft war doch alles da.

Weißer Fahnen

Wir haben auch eine weiße Fahne hinausgehängt. Der alte Hauber ist vorbeigekommen und hat meine Mutter gewarnt.: „Gastlin, da kommen dann Leute vom Werwolf, die schießen dich maustot, wenn sie die weiße Fahne sehen!“ Da waren die Ami aber schon da.

Die Polen im Dorf

In der Ziegelei war ein Ersatzteillager. Dort lebten auch die gefangenen Franzosen und die ganzen Polen, die im Dorf waren. Nach dem Krieg waren die Polen auf jeden Fall in der Schlosswirtschaft untergebracht. Die Schlosswirtschaft, war auch beschädigt, das Nebenzimmer weggeschossen. Eines Tages haben das dann die Polen wieder aufgemauert. Die Polen hatten im Schloss und in der Landwirtschaft bei den Bauern gearbeitet. In der Ziegelei draußen haben sie auch Hochzeiten gefeiert. Die hatten da draußen regelrecht eine Kapelle und alle acht Tage einen Gottesdienst. In die Pfarrkirche durften sie unterm Krieg nicht hinein. Zu den Polen hatten wir ein gutes Verhältnis gehabt. Unser Pole Nikolai hat Klarinette gespielt, einer Geige und der dritte eine Steirische.

Zur Hochzeit haben sie einmal ein Kaibl von uns geholt. Wir haben es halb freiwillig, halb gezwungenermaßen hergegeben, damit weiter von der Polenseite aus nichts passiert. Wir waren bei den Polen oft eingeladen. „Aber da hast nur Läuse und Flöhe runterzogen!“

Als Hitlerjungen haben wir bei Übungen immer das Polenhaus gestürmt und Durchsuchungen gemacht. Uns ist es gar nicht bewusst worden, dass diese Leute ja Angst haben. Das war aber von uns aus nicht feindselig.

Die Franzosen

Die hat sogar mein Vater eine Zeitlang beaufsichtigt, als er noch nicht eingerückt war. Da war ich auch manchmal am Abend dabei, wenn sie eingesperrt wurden. Ich habe von ihnen Schokolade bekommen. Das habe ich ja vorher nicht gekannt. Die Franzosen wa-

ren bestens versorgt. Sie haben vom Roten Kreuz immer Pakete bekommen. Eine paar Tage nach dem Einmarsch waren die Franzosen schon weg. Die Franzosen und die Fremdarbeiter haben den Amis zugewunken, als sie vom Dorf heraufkamen. Mit den Franzosen hat es überhaupt keine Probleme gegeben.

Die Hitlerjugend

Jede Woche kam einer von der Wehrmacht zur vormilitärischen Ausbildung. Schießen und Gewehrputzen stand auf dem Lehrplan. Die Gewehre waren Kleinkaliber. Ich selbst war eine Zeitlang Chef in Sinning, auch der Tyroller Sepp. Ein paar Jahre war ich es schon. Die Übungen waren meistens für den Abend angesetzt. So intensiv war das bei uns nicht. Wir sind halt „zum Dienst gegangen“. So haben wir dazu gesagt. Für uns war das mehr ein Abenteuerspiel. Auch von Dezenacker sind einige gekommen.

Mein Onkel, der Hoiner Hans, sagte damals schon: „Der Krieg wird erst gar, wenn der Amerikaner über die Donau rüberkommt!“ Für uns Buben war das undenkbar. Aber recht hat er doch gehabt.

Wenn ein Angriff auf die Wifo war, kamen die Arbeiter in Richtung Sinning gelaufen und gefahren.

Das Verhältnis zu den Amerikanern

Der Max hat einmal eine gefundene Panzerfaust losgelassen, als der Ami schon da war. Das hat ein großes Theater gegeben. Er hat sich in einen Brunnenschacht versteckt, hinten beim Gebhart - Kreuz (Kreuzstraße). Die Amis haben den Schützen gesucht, konnten ihn aber nicht finden. Waffen sind damals ja in Mengen herumgelegen.

Vor dem Schloss ist ein Wachhäuschen mit einem Posten gestanden. Den haben die Größeren einmal mitsamt dem Postenhäuschen umgeworfen und sind dann davongelaufen. Es war ja noch die Zeit der Ausgangsperre.

Bürgermeister Gebhart

Der hatte zwei Seelen in seiner Brust. Der war ein ganzer Nazi, hat den Bauern im Landkreis als Bauernführer ohne Nachsehen Heu und Stroh beschlagnahmt, hat dem Dorf aber auf der anderen Seite viel geholfen.

Ich musste einmal zu ihm, weil wir zu viel Marken verbraucht hatten. Der Vater musste einrücken. Ich bin nicht gleich gekommen, um die restlichen Lebensmittelmarken wieder abzugeben. Da hat der ein Mords Theater gemacht.

Wenn man als Kind da nicht „Heil Hitler“ gesagt hat, da war was los. Ich kam zu ihm in sein Wohnzimmer, das auch das Amtszimmer war. Ich sage „Grüß Gott!“ „Jetzt gehst nochmals hinaus! Du weißt genau, wie man da sagt!“ Jetzt ist mir erst eingefallen, dass ich da „Heil Hitler“ sagen muss. „Jetzt hockst dich hin, sonst schieße ich dich durch Sonne und Mond!“

Den Gebhart verstehe ich heute noch nicht. Unterm Krieg hat er die Kirche gerichtet, den Bischof empfangen, das Feuerwehrhaus gebaut, eine neue Motorspritze angeschafft, im alten Schulhaus einen Kindergarten eingerichtet, wo das Klassenzimmer war.

Wie 1938 die Schule eingeweiht worden ist, da trat er in der SA - Uniform auf und hielt seine Rede.

In seinem Wohnzimmer hing das Hitlerbild mit kleinen Fahnen geschmückt.

Volkssturm

In der Kirche war beim Gottesdienst die ganze Empore leer. Da waren nur wir Burschen droben, der Brix, der Kastlmüller und der alte Buckl waren noch daheim.

Erklärung:

Für den gesamten Gau Schwaben wurde im Januar 1945 ein Volkssturm Einsatz-Bataillon aus Männern zwischen 16 und 70 Jahren aus den 85 Gemeinden des Landkreises Neuburg zusammengestellt. Das waren 481 Männer, bei denen nicht gefragt wurde, ob sie körperlich einsatzfähig waren. Viele von ihnen hatten noch nie ein Gewehr in der Hand gehabt. Unter widrigsten Umständen (Januar 1945!!) ging die Fahrt nach Frankfurt an der Oder. Gauleiter Wahls Bataillon Schwaben wurde als nicht einsatzfähig nach Neuburg zurückgeschickt und entging so einem sinnlosen Opfergang.

Siehe Anhang: Einberufungsbefehl zur Volkssturmmaktion 1945

„Wenn der da hinten (in Frankfurt/Oder) nicht gesagt hätte, „schaut’s dass die alten Männer heimbringt’s, die wären maustot gewesen.““

Schwarzschlachten

„Selbstverständlich! Aber erst nach dem Krieg. Unterm Krieg hat sich das keiner getraut. Fleisch und Zucker haben wir im Brunnen-schacht versteckt. „S’Schlimmste war, bis die Sau hin war! Wir hatten ja keinen Schussapparat.““

Diebstahl in der Wifo

Ich habe Briefkuverte mitgenommen. Wie ich sie dann heimgebracht habe, waren die alle wertlos, weil sie alle den Aufdruck von der Wifo gehabt haben.

Benzin haben wir schon auch geholt. Das war aber nur in den ersten Tagen. Das ist nicht lange gegangen. Der Thum Alois ist in einen Tank hinuntergestiegen. Wir haben das Benzin bei einer Ringleitung abgezapft, wo die Tankfahrzeuge gefüllt wurden. Mit den Kühen bin ich hinübergefahren und hab a Faßla Benzin gholt. Einem, der nicht mehr weitergekommen ist, dem habe ich auch Sprit gegeben. Der war mir so dankbar. Der wollte bis nach Aachen. Wir haben es ja nicht brauchen können. Für die anderen war es Gold wert. Handwerkzeug und solche Sachen haben wir nicht mitgenommen. Viel hat sich da der besorgt. Der hat das alles in seinem Betrieb ja gut brauchen können.

Panzersperre

Am Tag, bevor die Amerikaner gekommen sind, es war der 26. April. Da haben wir noch eine Panzersperre am Stachelberg gebaut. Der Volkssturm war das. Der Mühlfenzel war der Boss. Wir haben Bäume gefällt und über die Straße gelegt. Am 28. haben wir sie dann als Brennholz wieder geholt. Wir hatten weiße Armbinden an. Der Ketterle war dabei und der Tyroller.

An der Maschinenhalle war ein rotes Plakat angeschlagen. Darauf wurde die Bevölkerung aufgefordert, den Ort zu verlassen. In Sinning hat es beim Buckl und beim Wäckerle gebrannt. Sonst gab es halt viele Einschüsse.

Schule

In der Kriegszeit hat es jahrelang nur dreimal in der Woche Unterricht gegeben. Es war nur eine Lehrkraft da für die vielen Kinder. Das war halt dann Schichtunterricht. Die Frau Aumüller hat mir einmal erzählt: „Entweder hätte ich Trambahnschaffnerin oder Lehrerin machen müssen.“ Die ist natürlich mit den großen Burschen nicht fertig geworden. Wir haben mit ihr halt die Zeit totgeschlagen.

Michls Vater

Mein Vater ist Blockwart gewesen. Der war aber nicht bei der Partei. Bis 43 ist er daheimgewesen, dann musste er auch einrücken. 46 ist er wieder zurückgekommen. Er musste damals immer für das Winterhilfswerk kassieren und sammeln. Da war ich natürlich dafür auch unterwegs. Ich weiß halt noch, der ... drunt hat fünf Mark hergegeben und der ... nur 50 Pfennig.

Ortsgruppenleiter

Der Hebbi war der Ortsgruppenleiter. Der war schon älter und daher nicht mehr beim Militär. Bei ihm hat man aus der Miete Kartoffeln gestohlen. Er sagte nur: „Sieben Schuss habe ich in der Pistole. Wenn ich den derwische, den erschieße ich!“

Ein gefangener Amerikaner

Ein abgeschossener Flieger kam mit dem Fallschirm herunter. Er wurde dann zum Buckl hinaufgebracht. So ein Hilfsposten von der Wifo hat dem eine Schelle gegeben. Das habe ich selber gesehen. Dann ist der alte Buckl dazugekommen. „Du Hergottsakrament, schämst di net? Dem gefangenen Soldaten eine Schelln zu geben! Wo warst denn du schon?“ So hat er den Soldaten zsammgramt. Die gegen die Nazi waren, das waren der Spitzer und der Pfarrer. Der Lonzner war ja von vorneherein dagegen. Der Spitzer hat ja immer gesagt: „Da ist ja alles hin!“ Er hat auch seinem Sohn geschrieben, er solle zu den Russen überlaufen.

Frau Gastl erzählt:

Dem Spitzer sei Pole hat Mist gefahren. Tiefflieger haben den Polen mit seinem Pferdegespann vor dem Verwalterhaus angegriffen. Der Pole flüchtete in das Haus vom Arbeiter-Schmid. Die zwei Gäule wurden getroffen. Sie wurden im Quartenal hinten in einen Bombenrichter eingegraben. Von da an hatte der Spitzer nur mehr einen Ochsen und einen Gaul, weil er keine Pferde mehr bekommen hat. Wenn die Schwärme von Fliegern gekommen sind, hat sich unser Franzose immer auf den Misthaufen gestellt und hat mit seinem Kapperl zu den Flugzeugen hinaufgewunken.

Deutscher Volkssturm
Gau 30

Der Kreisleiter

Einberufungsbefehl.

Auf Befehl des Führers sind raschestens Volkssturm-Bataillone bereit zu stellen. Der Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar befahl aus diesem Grunde die sofortige Aufstellung eines Bataillon im Kreise Neuburg a.d. Donau. Demgemäss werden Sie hiermit nach Ziffer 1 der Verordnung über die Stellung der Angehörigen des Deutschen Volkssturms vom 1.12.44 zur Dienstleistung einberufen.

Sie haben sich nach Erhalt dieses Einberufungsbefehls rechtzeitig in Marsch zu setzen, sodass Sie am Mittwoch, den 24.1.1945 bis spätestens 19 Uhr in Neuburg a.d. Donau eintreffen. Meldung im Rennbahnsaale.

Mitzubringen sind:

1. Abmeldebescheinigung der Ortspolizeibehörde und Kartenausgabestelle
2. Personalausweis (Wehrpass u. 1 Passbild)
3. Festes Schuhwerk, warme Unter- u. Oberkleidung (Handschuhe)
4. Essbesteck, Teller und Trinkbecher
5. Wasch- Putz- und Flickzeug
6. Welldecke, Rucksack oder Tornister
7. Eigene Handfeuerwaffen dürfen mitgeführt werden.

Es ist damit zu rechnen, dass die Einkleidung in Wehrmachtsuniformen erst in einigen Tagen erfolgt.

Sollten Sie in einem Arbeitsverhältnis stehen, so haben Sie ihren Betriebsführer sofort zu verständigen. Einsprüche seitens des Betriebsführers werden in jedem Falle zurückgewiesen.

Die Nichtbefolgung dieses Einberufungsbefehls wird nach den geltenden Strafvorschriften der Wehrgesetzgebung geahndet.

Neuburg a.d. Donau, den 23.1.1945

Der Kreisleiter:

J. F. F. F. F.

